Schön & Glück & Zigeuner

Der Bunzpräsident hat gesprochen. General Schönbohm hat gesprochen. Der Afghanistanminister (veraltend: Verteidigungsminister) hat gesprochen. Und alle sind der Meinung: Man muss aufklären. Über den wahren Charakter der DDR. Marx wollte noch über den Warencharakter aufklären.

Ich empfehle dem Bunz, dem Schön und dem Afghanistan zwei neue Bücher. Da können sie all das finden, was ihrer Aufklärung dient. Wo kam die DDR her? Wohin driftete sie in den Sechzigern?

*

Irina Liebmann hat einst mit „Berliner Mietshaus“ ein Buch geschrieben, besser: erfragt, in dem sie aus Gesprächen mit normalen Leuten die End-DDR klug und schonungslos analysierte – das Buch erschien seltsamerweise in der DDR. Bei einem führenden sozialistischen Verlag. 1982. Gut zwei Jahrzehnte später befragt die nun Sechzigjährige ihr eigenes Herkommen, schreibt über ihren Vater Rudolf Herrnstadt, eingeweihten Parteiforschern unter dem Kürzel „Zaisser-Herrnstadt-Gruppe“ bekannt, der die SED Mitschuld am „faschistischen Putsch 1953“ gab.

Herrnstadt, der Jude, Gleiwitzer, Bürgerssohn, Studienabbrecher, berühmte Journalist, Moskauer Agent, Kommunist, Zeitungsgründer, das Politbüromitglied und schließlich Ausgestoßene, hatte eine Vision. Der Kommunismus – und seine großen, lichtdurchfluteten Bauten. Die Stalinallee, wie sie eigentlich sein sollte. **Wäre es schön? Es wäre schön!** schrieb er einmal, seine Vision übertitelnd – und Liebmann machte ihn zum Buchtitel (Berlin Verlag).

So viele Fragezeichen, wie hier, gibt es selten. Die Liebmann entdeckt Verblüffendes beim Studium alter Zeitungen – des „Berliner Tagblatts“ mit dem legendären Theodor Wolff, der Zeitung des „Nationalkomitees Freies Deutschland“, der „Berliner Zeitung“, erste Blattgründung nach der deutschen Kapitulation, schließlich dem „Neuen Deutschland“, als Herrnstadt dort schaltete, waltete, spiegelte und leitartikelte. Der Liebmann-Stil, um das Herrnstadt-Wesen zu beschreiben, geht so: „Werden (die Op-

fer) ihren Sinn verlieren, wenn er erst einmal zweifelt? Und die Opferungen, von denen sie alle wussten, die vielen vermeintlichen Fehler, die man besser Verbrechen nannte? Wie trivial werden sie, fängt man an zu reden! – Meine Generation hat es heute damit zu tun, mit diesen Kassetten am Meeresgrund. Uns haben sie sie hinterlassen mit ihrem Schweigen. Herzlichen Dank auch für diese Erbschaft."

Liebmann ist leidenschaftlich, wütend, emphatisch, entsetzt, liebt und bewundert ihren Vater – und lässt all das den Leser merken. Sie hat Weggefährten befragt, weiß auf vieles nicht zu antworten und hat damit ein ziemlich wichtiges, vielleicht sogar ein großes Buch geschrieben.

*

Nach ihrem Roman „Ankunft im Alltag" wurde eine ganze Strömung von der einst reinen sozialistischen Literaturlehre „Ankunftsliteratur" benannt: **Brigitte Reimann**. Sie galt als Bitterfelder Weggefährtin, als sozialistische Realistin, nach ihrem Krebstod 1973 und dem posthumen Roman „Franziska Linkerhand" wurde sie ein bisschen auch im Westen interessant. Berühmt wurde sie mit ihren erstmals vor 25 Jahren, unzensiert dann vor zehn Jahren veröffentlichten Tagebüchern – denn nun glaubte man, in ihr die deutsche demokratische Widerstandskämpferin zu sehen. Als sie schließlich von Martina Gedeck im Fernsehen gespielt wurde, verinnerlichten dies auch alle heutigen Regierungsliteratursprecher.

Die Reimann war eine liebende Frau, die mit viel Sprachverstand, Phantasie und Selbstzweifeln gesegnet war, die nicht halb so emanzipiert war, wie Feministen wünschen, die von der Sowjetunion schwärmte und dem jeweiligen Liebhaber, die nicht sonderlich mit Geld umgehen konnte und das kleine Glück in der DDR durchaus zu schätzen wusste: gute Beziehungen, reichlich Alkohol, eingeweihte Freundeskreise. All das wird in den Briefen an die Eltern **Jede Sorte von Glück** (Aufbau) noch einmal deutlich. So schreibt sie am 19.8.1961 – eine Woche nach Mauerbau: „Übrigens haben wir nicht geweint über die neuen Maßnahme, die eigentlich schon längst fällig gewesen wäre. Warum sollen wir nicht auch mal die Zähne zeigen?" Das ist keine verlangte Stellungnahme, sonder geschrieben an „Liebe Mu, lieber Vati".

Wenn etwas überrascht an dieser Auswahl – die jüngere und westdeutsch geprägte Leute unbedingt mit allen Anmerkungen lesen müssen (Herausgegeben von Heide Hampel und Angela Drescher) – dann ein unbedingtes Eltern-Vertrauen und eine launige, spielerisch-humoristische Briefschreibe. „Alles schmeckt nach Abschied“ hieß der zweite Tagebuchband – hier könnte man sagen: Alles atmet DDR – zu einer Zeit, da diese von einer großen Hoffnung zu einer kleinen wurde, als die Welt nach Osten hin unermesslich war und im Westen Verbündete saßen, als Leute wie „Brigitte Huckebein alias Unglücksrabe“ nicht davon sprachen, ob „sich etwas rechnet“, sondern nachdachten, wie man menschlich, vertrauensvoll und freundlich miteinander umgehen könne.

*

Eine wunderbare politische Unkorrektheit ist noch zu vermelden: **Zigeuner am Schwarzen Meer** heißt ein opulenter Bildband aus dem Eudora Verlag Leipzig von **Elena Marushiokova, Udo Mischek, Vesselin Popov** und **Bernhard Streck**. Die Tsiganologische Forschung der Uni Leipzig versucht keine „Sinti-und-Roma-Wort-Neuschöpfungen“, sondern bezeichnet Zigeuner als „nützliche Gäste; tiefer aber wollen sie sich in den meisten Fällen auf ihre Umgebung nicht einlassen“. Zigeuner in unserem Sinne zu domestizieren ist das eigentliche Verbrechen an ihnen – sie wollen anders leben, als die Bulgaren und Rumänen, die Türken und die Russen. Und deshalb darf man sie auch Zigeuner nennen und muss sie nicht in unsere grünkorrekten Sprachschablonen einsperren, denn in den Sprachen rund ums Schwarze Meer heißen sie ähnlich wie bei uns: Zygane, Zigani, Tigani oder Cingene. Und wer noch mehr wissen will, sollte dieses Buch nicht nur lesen, sondern anschauen – die Fotos sind nicht nur folkloristisch, sondern gelegentlich sehr erhellend.

Matthias Biskupek